

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 4: Numéro spécial de la Section romande de la FAS

Rubrik: Kunsthalle Basel : Henri Rousseau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wäre städtebaulich und architektonisch eine gewisse Verwandtschaft — wenigstens Maßstabverwandtschaft — mit dem Bankgebäude notwendig gewesen. Es wäre eine historisierende Stilarchitektur daraus geworden, wie es jetzt auch eine ist, aber dabei wäre wenigstens eine städtebaulich erträgliche Gesamtwirkung herausgekommen.

Nun bekommt das Kunstmuseum gegen den Albangraben eine italienische Palastfassade, die die italienische Palastfassade der Bank ermordet und die ihrerseits wieder von dieser ermordet wird. Denn die Bankfassade wirkt ausserordentlich materiell durch die starke Verwendung von Rustika, durch die schweren Horizontalgesimse, das wuchtige Kranzgesimse und die Attika...

Die Fassade des Museumspalastes ist in allem das gerade Gegenteil. Ueber einer Bogenöffnung mit unglaublich dünnen Eckpfeilern erhebt sich eine enorme, gänzlich glatte und plastisch ungliederte Wand... Diese Fassade wird neben der klotzigen Bank unweigerlich gebrechlich, schwächlich und affektiert dünn aussehen. Die Bank aber wird im Maßstab gänzlich verdorben werden, weil die neue Fassade mit ihren riesigen Fenstern und Wandflächen einen enorm viel grösseren inneren Maßstab hat, neben der sich die Gliederungen der Bank kleinlich ausnehmen müssen.»

Wer Augen hat zu sehen, der sehe. —

Ein Vorschlag für den Basler Kunstkredit:

Im Kunstmuseum Winterthur hängt ein grosses Bild von Ernst Würtenberger: Baukomitee, Stifter und Archi-

tekten des Museumsbaus; Herr Prof. Rittmeyer erklärt den umstehenden Herren die Pläne. Und spätere Zeiten werden sich gewiss darüber freuen, die Initianten und Schöpfer dieses so erstaunlich grosszügigen Winterthurer Museumsprojektes verewigt zu sehen.

Man sollte solche Gruppenbilder — wie sie auch der Maler Lüscher in Basel schon unternommen hat — aus kulturhistorischem Interesse öfter malen lassen. Im besondern wird es allmählich höchste Zeit, dass die Stadt Basel — vielleicht auf dem Wege des Kunstcredits — alle am Zustandekommen des neuen Kunstmuseums beteiligten Köpfe auf einem solchen Gruppengemälde vereinigt. Die Nachwelt wird dankbar sein, wenn sie diese seltsame Interessenkombination der Hauser, Otto Fischer, Oeri, Bonatz und die an diesem Museum Schuldigen und Mitschuldigen tutti quanti zum ewigen Angedenken wenigstens am Ehrenplatze einer «halle des pas perdue» wird aufhängen dürfen, und es könnte sein, dass schon sehr bald der eine oder andere der beteiligten Honoratioren grossen Wert darauf legen dürfte, nicht in diesem Ensemble verewigt zu sein. Aber es wäre schade um jeden, der fehlte.

P. M.

Kunsthalle Basel: Henri Rousseau

Wer die Werke des Zöllners Rousseau nur nach Reproduktionen kannte, vor allem ihre sowohl rührendzarte als auch ornamentale Liniensprache gegenwärtig hatte, der wurde von ihrer, farbigen Kraft überrascht. Was oft auf Photographien wie naive Scherenschnitte wirkt, enthüllt tonige Abstufungen in jeder Fläche, so dass man sich der Einsicht nicht verschliessen kann, der Zöllner habe aus einer Fülle malerischer Tradition geschöpft und sei viel weiter vom voraussetzungslosen «Bauernmaler» entfernt, als man auf den ersten Blick annehmen möchte. Wenn auch die Zeichnung manchmal — sehr selten übrigens — eine drollige Unbeholfenheit aufweist, so ist das malerische Mittel ganz beherrscht. Relativität der Farbtöne, Freilicht, Wahrung der Fläche — all diese «Errungenschaften» scheint Rousseau gekannt oder erfüllt zu haben.

Jedenfalls stammelt er nicht; er weiss seine Visionen voll auszudrücken. Ja, seine Beherrschung aller Mittel hat bei der eigenwilligen Phantastik seiner Visionen etwas von der Glaubenskraft, die Berge versetzen kann. Seine Bilder sind in sich geschlossen, und man kann diese ihre seelisch-leibliche Geschlossenheit gar nicht allgemein gefassen.

Rousseau liebt jeden Zweig, den er malt; er malt ihn, weil er ihn liebt und so, wie es ihm die Liebe eingibt.

Nirgends gebraucht er eine aushelfende Kulisse, eine

ästhetische Spielerei, eine Spekulation, ein Füllsel. Es ist bezeichnend, dass Rousseau, wie gewiss auch alle Künstler des Mittelalters, seine grössten Werke aus der Erinnerung geschaffen hat und damit dem seelisch filtrierten Niederschlag des Erlebens mehr Wahrheit zubilligte, als einem momentanen Bild auf der Netzhaut.

Um eine ähnliche Einfalt (Einfalt im biblischen Sinne) des Sehens und Darstellens wiederzufinden, müssen wir gleich Jahrhunderte rückwärts durchheilen. — Rousseau ist nicht kindisch; er gehört einer alten, gläubigen Welt an, die unserem modernen Geist beinahe entgegengesetzt ist.

Wir rücken einerseits dem Gegenstand mit optischen Maschinengewehren, mit Photographie und Mikroskopie dicht auf den Leib, lösen andererseits die Malerei von aller Naturwiedergabe und retten sie immer mehr auf die Insel der beziehungslosen, «reinen» Kunst. Freilich ist damit unsere geistige Spannweite um vieles heftiger geworden als die des «einfältigen» Menschen, aber gerade vor der Auferstehung alter Gläubigkeit in Rousseau, vor seinem gartenhaft übersehbaren Erlebnis-Paradies empfinden wir, dass unsere moderne Geisteswelt mehr als je droht, nach allen Richtungen auseinanderzufallen.

Vielleicht erklärt sich unter diesem Gesichtspunkt leicht die beglückende Wirkung, die Henri Rousseaus anspruchslose Bilder auf uns ausüben.

Titus Burckhardt.